



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Der Tod Cavours.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

... seine folgenden einer christlichen Kirche, um vorzutreten, die die Welt in Be-
... mekung setzen, die aber mit ihnen unterging, weil sie kein richtiges Leben
... hatte; Davour sollte den Besonderen seiner Nation, denn er den richtigen und
... durch das von Verstandenen und anderen Einwirkungen hervorgeht, und dieser
... Besondere, denn er mit hochwürdiger Selbstverleugung seine ganze Seele nicht
... vor wieder wird ihn überleben, denn er war lebendig an und für sich.
... Der Besondere der Bestimmung, Teilens Schwere ihm nicht in unbeschriebenen
... Klümpchen vor, er hatte sich aber die schmerzliche Bestimmung des Gutes und
... hat die Welt, die darin lebten eine deutsche Bestimmung entgegen und
... stellt an ihr mit einem

Der Tod Cavour's.

Was gibt es Alltäglicheres auf der Welt als den Tod? Und doch er-
schüttert es uns jedesmal, sobald wir ihm begegnen. Sobald wir ihm be-
gegnen im Kreise derer, die unserm Herzen nahe stehen, im Kreise derer, die
unsere Phantasie beschäftigen.

Es ist ein großer Name, den er ausgelöscht hat aus dem Buch der
Lebendigen, ein Name, der in den künftigen Volksliedern Italiens verherrlicht,
der von der Geschichte unter die größten gezählt werden wird. Und dies Ge-
fühl ist ganz allgemein. Vielleicht kein Mann hatte so viel Feinde als Cavour,
aber bei seinem Tode ist kein niederträchtig Wort gefallen; in diesem ernstern
Augenblick verstummt der Haß und ein leiser Schauer geht über Europa.

Wenn die Geschichte, wenn die Sage von denen erzählt, welche „dem
Vaterland ihre große Seele verschwendeten“, so denkt sie gewöhnlich nur an
die Schlachtfelder, an das unmittelbar vergossene Blut; aber Cavour ist ebenso
für seine Sache gefallen, wie ein Held an der Spitze seiner Armee. In nächt-
licher, ruheloser Arbeit in seinem Cabinet hat er die edlen Kräfte seiner Seele
ausgegeben, in furchtbarer, unablässiger Spannung, in Sorge und Jorn hat
er sich aufgerieben. Nicht um einen geringen Preis tritt man in die Geschichte
ein: die Nemesis fordert dafür etwas von dem, was die Menschen süßes Glück
nennen.

Nur für eine Sache hat er gelebt, und es war ein starkes Leben. Die
Staatskunst ist fast eine so verwickelte Sache geworden wie die Wissenschaften,
und wie es in der Philologie kaum noch einen Gelehrten gibt, der alle Zweige
beherrschte, so sind die Staatsmänner fast durchweg nur nach einer Seite hin
ausgebildet. Cavour macht eine Ausnahme: alle Zweige der Verhandlung
hat er geleitet, in allen ist er schöpferisch gewesen, alle hat er seinem großen
Zweck dienstbar gemacht.

Wenn man nur die Mittel in Erwägung zieht, deren er sich bediente,
so wird man zuweilen an italienische Staatsmänner der vorigen Jahrhunderte
erinnert; an Alberoni u. s. w., aber es ist ein himmelweiter Unterschied.



Jene folgten einer ehrgeizigen Grille, um derenwillen sie die Welt in Bewegung setzten, die aber mit ihnen unterging, weil sie kein eigenes Leben hatte; Cavour faßte den Gedanken seiner Nation, dem er den richtigen Ausdruck gab, von Leidenschaften und unklaren Stimmungen gereinigt, und dieser Gedanke, dem er mit vollständiger Selbstverleugnung seine ganze Seele dienstbar machte, wird ihn überleben, denn er war lebendig an und für sich.

Der Gedanke der Befreiung Italiens schwebte ihm nicht in unbestimmten Umrissen vor, er hatte sich über die schrittweise Verfolgung des Ziels und über die Mittel, die dahin führten, eine deutliche Vorstellung entworfen und hielt an ihr mit eiserner Zähigkeit fest.

Aber darin liegt seine Größe, daß diese Bestimmtheit im Wollen und Entwerfen seinen Blick nicht einseitig machte. Er behielt für Alles, was geschah, die Augen offen. Kein Umstand, den er benutzen konnte, entging seinem Scharfblick. Er wußte, daß die mannichfaltigsten Kräfte nothwendig wären, das große Werk zu Stande zu bringen, und er gönnte ihnen einen weiten Spielraum; es schien als ob er ihnen folgte, sich von ihnen treiben oder ziehen ließ. Und es waren wilde Kräfte, die sich unmuthig gegen seine Zucht auflehnten: aber den Zügel behielt der gewaltige Mensch fest in den Händen, und wenn auch knirschend, mußten sie dahin, wo er es gebot. Alle, mit denen er zu thun hatte, waren in äußerer Macht oder im Temperament stärker als er: Napoleon, Victor Emanuel, Garibaldi; durch seinen Geist hat er sie alle beherrscht.

Sein Tod macht eine furchtbare Lücke. Niemand ist da sie auszufüllen, und Europa ist wahrlich nicht so reich an großen Männern um diesen Verlust leicht zu verschmerzen. Aber weil die Idee, der er sein Leben weihte dem Boden der Wirklichkeit angehörte, weil er ihr die Bahn mit einer Bestimmtheit vorgezeichnet hat, der kein Eigenwille sich entziehen kann: so denken wir über die Zukunft derselben wie er auf seinem Todtenbett: die Vorsehung wird sie zu der ihrigen machen. † †